Steffen Koolmann | Lars Petersen |
Petra Ehrler (Hrsg.)

Waldorf-Eltern in Deutschland

Status, Motive, Einstellungen, Zukunftsideen

BELTZ JUVENTA

Steffen Koolmann | Lars Petersen | Petra Ehrler (Hrsg.)
Waldorf-Eltern in Deutschland

Steffen Koolmann | Lars Petersen |
Petra Ehrler (Hrsg.)

Waldorf-Eltern in Deutschland

Status, Motive, Einstellungen, Zukunftsideen

BELTZ JUVENTA

Steffen Koolmann, Prof. Dr. rer. pol., ist Inhaber des Lehrstuhls für Ökonomie und Gesellschaft und Leiter des Instituts für Bildungsökonomie an der Alanus Hochschule und war u. a. langjähriger Geschäftsführer an verschiedenen Waldorfschulen.

Lars Petersen, Prof. Dr. rer. oec., Inhaber des Lehrstuhls für Produktions- und Dienstleistungsmanagement an der Alanus Hochschule.

Petra Ehrler, M. A. Pädagogik, Schwerpunkt pädagogische Praxisforschung. Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Alanus Hochschule; Evaluationen von Schul- und Bildungsprojekten und deren Weiterentwicklung.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme.

Dieses Buch ist erhältlich als:
ISBN 978-3-7799-3761-6 Print
ISBN 978-3-7799-4786-8 E-Book (PDF)

1. Auflage 2018

© 2018 Beltz Juventa
in der Verlagsgruppe Beltz · Weinheim Basel
Werderstraße 10, 69469 Weinheim
Alle Rechte vorbehalten

Herstellung: Ulrike Poppel
Satz: text plus form, Dresden
Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza
Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autoren und Titeln finden Sie unter: www.beltz.de

Geleitwort – warum benötigen Eltern eine Studie über Eltern?

Als im März 2013 in der Mitgliederversammlung des Bundes der Freien Waldorfschulen der Beschluss gefasst wurde, eine Studie über die Elternschaft an Waldorfschulen durchzuführen, wurde dieser auch von uns Elternvertretern und -vertreterinnen mitgetragen. Das politisch motivierte Interesse an den sozio-ökonomischen Verhältnissen der Eltern war für uns sehr gut nachvollziehbar. Vor allem aber überzeugte uns das erweiterte Studien-Design, mehr über die konkreten Bildungsvorstellungen und -ziele der Gesamtelternschaft in Erfahrung zu bringen – auch derjenigen Eltern, die im Schulleben vor Ort weniger präsent sind. Wir waren daher in der Vorbereitungsphase der Studie gerne bereit, Anregungen für den Fragebogen zu geben und diesen im Vorfeld in verschiedenen Varianten zu testen. Während der Durchführung war es uns dann auch ein großes Anliegen, die Resonanz auf die Studie nach unseren Möglichkeiten zu verstärken: Auf Elternabenden, Schul- und Mitgliederversammlungen, regionalen Elterntreffen wurde zur Beteiligung ermuntert ebenso via schulinterner Mitteilungsorgane.

Mit Bekanntwerden der ersten Ergebnisse forcierten wir als Sprecherkreis des Bundeselternrats deren kritische Diskussion: Auf Bundesebene wurden die Ergebnisse bei den Bundeselternratstagungen (2014–2016), jenen Treffen, zu denen von jeder Schule idealerweise zwei Eltern und eine Kollegiumsvertretung aus ganz Deutschland zusammenkommen, sukzessive präsentiert. Der erstmalig veranstaltete Bundeselternsprechtag im April 2017 war ausschließlich der WEiDE-Studie (**W**aldorf-**E**ltern **i**n **DE**utschland) und dem Umgang mit den Ergebnissen gewidmet. Innerhalb der Regionen gab es thematische Schwerpunkte während der Treffen der jeweiligen Regionselternratstagungen und in den Schulen selbst berieten sich die Elternräte intensiv über die Studie. Doch nicht nur dieser von den Eltern rege begleitete Prozess, auch die hohe Rücklaufquote und die äußerst detaillierten Antworten sind Ausdruck dessen, wie stark die sogenannte Eltern-Lehrer-Trägerschaft bis heute an den Schulen gelebt wird, und dies nicht nur in den Gremien, sondern bis in die einzelnen Elternhäuser hinein.

Die sozio-ökonomische Anfangsfrage der Studie war und ist für Eltern weniger bedeutsam, denn für sie ist die Heterogenität und tatsächliche Abbildung der Gesellschaft in den Schulgemeinschaften allgegenwärtig. Es sind nicht die Unterschiede, die die Elternschaft prägen, sondern eine Gemein-

samkeit bildet die Basis, aus der heraus Schule gemeinsam gestaltet wird: die bewusste Entscheidung für eine Pädagogik, in deren Mittelpunkt das Kind steht. Dies gilt auch für diejenigen Eltern, die die Besonderheiten der Waldorfpädagogik erst im Laufe der Schulzeit ihrer Kinder erleben dürfen.

Die vorliegende erweiterte Studie in Buchform bietet nun erstmalig die Chance, die Subjektivität der Elternvertretungen auf eine valide Datenbasis der Elternschaft in einer Region oder auf Bundesebene zu stellen. Unser starkes Engagement für die Untersuchung hatte vielerlei Beweggründe, von denen wir hier einige durchaus persönlich gefärbte Fragenkomplexe nennen möchten:

- Lassen sich innerhalb der einzelnen Schulen deutlich voneinander unterscheidbare Elternpositionen ausmachen? Wenn ja, wie stark spiegelt sich der Elternwille einzelner Schulen in der Bundeselternvertretung wider, was geht auf dem strukturellen Weg über Klassen-, Schul-, Regional- bis zur Bundesebene eventuell verloren? Und wo überlagert unbewusstes Eigeninteresse die eigentliche Interessenvertretung?
- Welches Bewusstsein ist über die Elternleistung insgesamt vorhanden? Inwieweit wissen Eltern, dass sie neben ihrem Schulengagement, ob persönlich oder finanziell, eine ganze Bundesbewegung mit eigenen Ausbildungsmöglichkeiten für Waldorflehrerinnen und -lehrer nahezu alleine finanzieren?
- Wie versteht sich die Elternschaft einer ganzen Region im Vergleich zum Rest der Bundesrepublik, und wie unterscheidet sich die einzelne Schule von den anderen in der Region? Jede Schule ist einzigartig und unabhängig, verbunden durch die Basis der anthroposophischen Waldorfpädagogik.

Viele spannende und auch überraschende Details warten auf den Leser. Insbesondere die Selbsteinschätzungen zum Engagement innerhalb der Schule enthalten reichlich Potential zur Entwicklung der einzelnen Schule und legen gleichzeitig eine der maßgeblichen Besonderheiten der Waldorfschule offen: Die starke Einbindung der Eltern in die Schulgestaltung und die damit verbundene immense ehrenamtliche Arbeit. Sie verleiht Waldorfschulen den Charakter von *Lebensorten,* einen Charakter, den Außenstehende nicht selten neidvoll bewundern und den Eltern wie Kollegiumsmitglieder und hoffentlich auch die Schülerinnen und Schüler allgemein schätzen.

Im Zusammenhang mit ihrem anstehenden 100. Geburtstag ist die Waldorfschulbewegung im Begriff, sich einer intensiven Selbstreflexion zu unterziehen. Die WEiDE-Studie in ihrer vorliegenden Form spiegelt den aktu-

ellen Status quo und liefert damit großartige Ansatzpunkte für die weitere Zukunftsgestaltung unserer Schulbewegung. Jetzt kommt es darauf an, mit den Ergebnissen aktiv im Schulgeschehen zu arbeiten. Hierbei sind nicht die konkreten Zahlen entscheidend, sondern es gilt, den Schatz der Studie durch die Relativierung der Antworten auf die eigene schulische oder regionale Situation zu heben. Den einzelnen Schulgemeinschaften kann dieses Buch somit als anregende Grundlage für die eigene Qualitätsentwicklung und Qualitätsarbeit dienen!

September 2017

Birgit Thiemann
Geschäftsführerin der Karl-Schubert-Schule in Leipzig
Elternvertreterin in der Bundeselternkonferenz, 2008–2015

Thorsten Ziebell
Geschäftsführer der Freien Waldorfschule in Frankfurt/Oder
Elternvertreter in der Bundeselternkonferenz, 2012–2017

Vorwort

Waldorfschulen stellen eine Bereicherung der pädagogischen Vielfalt dar – mit der Besonderheit, dass den Schulgründungen ein expliziter Elternwille zugrunde liegt. Heute werden Waldorfschulen in der Regel von Eltern ehrenamtlich gegründet und mitverantwortet. Sie sind somit Ausdruck bürgergesellschaftlichen Engagements der Eltern. Die Trägerorganisation der Schule, meistens in Form eines eingetragenen Vereins oder einer eingetragenen Genossenschaft, wird durch Eltern und Pädagogen realisiert, gestaltet und verantwortet. Das bedingt prinzipiell eine kollegiale Zusammenarbeit inklusive der Geschäftsführung, um Schule zu ermöglichen. Wer sind diese Eltern, die sich für Bildung in dieser Weise engagieren?

Sie – die Waldorf-Eltern in Deutschland – stehen im Mittelpunkt der in diesem Band veröffentlichten Eltern-Umfrage, die vom Bund der Freien Waldorfschulen in Deutschland in Auftrag gegeben wurde. Waldorfschulen sind innerhalb der vergangenen 10 Jahre vielseitig empirisch erforscht worden. Es liegen Studien zu Lehrern, Schülern und Absolventen von Waldorfschulen vor. Bisher fehlte diese eine entscheidende Gruppe, die empirisch zu befragen gewesen wäre: Das sind die Eltern, deren Kinder aktuell eine Waldorfschule besuchen. Die hier vorliegende empirische Befragung schließt diese Forschungslücke.

Das große Forschungsinteresse an Freien Waldorfschulen manifestiert einerseits ein zu begrüßendes wissenschaftliches Interesse an dieser Schulart. Andererseits haben die Waldorfschulen dadurch die Chance, dass ihre pädagogischen Wirkungen und ihre organisatorischen Merkmale ebenso gespiegelt werden wie die Aspekte des Selbstverständnisses von Waldorflehrkräften, von Verantwortlichen des Managements und von Eltern, die einen Wechsel ihrer schulpflichtigen Kinder in eine Waldorfschule durchgeführt haben. Die kontinuierlichen Gestaltungsprozesse in Waldorfschulen erhalten durch die empirische Forschung eine zusätzliche Orientierungsmöglichkeit, um sich den gegenwärtigen und zukünftigen Aufgaben zu stellen. Empirische Studien sind auch deshalb willkommen, weil sie veröffentlicht sind und damit für Transparenz sorgen. Sie ermöglichen es, dass persönliche Erfahrungen, Ansichten und Urteile verifizierbar werden.

In der einschlägigen Forschungsliteratur und in den Medien, die sich mit dem Schulwesen befassen, erscheinen oftmals unklare, teilweise auch polemische Bilder, was diejenigen Eltern betrifft, welche für ihre Kinder eine Schule in freier Trägerschaft wählen. Sind es die reichen Eltern? Sind es die

karriereorientierten oder diejenigen Eltern, die sich für eine innovative Bildung ihrer Kinder entscheiden? Sind es Eltern, welche die gesellschaftliche Integration missachten und ihre Kinder elitär erziehen lassen wollen? Die Reihe könnte fortgesetzt werden. Diese Thematik weist auch eine politische Dimension auf – ein weiterer Grund für die Notwendigkeit der Durchführung und Publikation einer derartigen Forschungsarbeit. In dieser Hinsicht leistet die hier veröffentlichte Elternerhebung einen wesentlichen Beitrag zum politischen Diskurs, da jetzt belastbare Aussagen vorgetragen werden können, um welche Eltern es sich an Waldorfschulen handelt. Die oben angeführten Fragen erhalten hiermit empirisch belegte Antworten.

Dass das vorliegende Werk wesentlich mehr ist als eine sozio-ökonomische Erhebung, entspricht der Intention der Verfasser, ein umfassendes und valides Bild dessen zu präsentieren, was Eltern dazu motiviert, ihre Kinder in einer Waldorfschule beschulen zu lassen. Diese unterschiedlichen Motivationen für ihr zusätzliches Engagement, ihre Erfahrungen und Einschätzungen aus der konkreten Schulsituation mit ihren Kindern, deren Lehrkräften und den anderen Eltern zu erfassen, hat die Struktur der Erhebung wesentlich geprägt. Damit erhalten die Waldorfschulen eine solide Basis, um die eigene Schulentwicklung aufgrund valider Daten und Aussagen fortzusetzen. Im gesellschaftlichen Diskurs zum Schulwahlverhalten der Eltern für ihre Kinder stehen jetzt Resultate zur Verfügung, mit welchen auf Meinungen und Vermutungen objektivierend geantwortet werden kann, was die Eltern an Waldorfschulen betrifft.

September 2017

Dr. Albrecht Hüttig
Freie Hochschule Stuttgart

Danksagung

Unser Dank geht an den Bund der Freien Waldorfschulen e. V. in Stuttgart und die Software AG-Stiftung in Darmstadt für die vertrauensvolle Zusammenarbeit. Konzeption, Durchführung und Auswertung der Befragung wurden im Wesentlichen durch Mittel finanziert, die der Bund der Freien Waldorfschulen zur Verfügung gestellt hatte, zudem durch eine Zuwendung der Software AG-Stiftung und durch eigene Institutsgelder.

Die Vorbereitung und Entwicklung der Studie bis zur Fertigstellung des Fragebogens wurde durch einen wissenschaftlichen Beirat begleitet, bestehend aus Dr. Albrecht Hüttig, Vorstand im Bund der Freien Waldorfschulen e. V., Dr. Jürgen Peters und Prof. Dr. Dirk Randoll von der Alanus Hochschule für Kunst und Gesellschaft. Ihnen gilt unser herzlichster Dank für wertvolle Anregungen und kritische Reflexion. Wir danken für die unterstützende und fachkompetente Mitarbeit von Dina Eller M. A. in Kapitel 9.1 und Joseph Nörling M. A. in Kapitel 3.4. Dr. Albrecht Hüttig danken wir für seine wertvollen Hinweise in Bezug auf den Stand der Forschung zum Schulwahlverhalten in Kapitel 1.2. Danken möchten wir auch Marie-Therese Hartogs für die umsichtige und engagierte Lektorierung und redaktionelle Überarbeitung des Manuskripts.

Ferner danken wir all denjenigen Eltern und Elternvertretern, die vorab zu Interviews zur Verfügung standen, um relevante Fragestellungen aus dem Feld zu eruieren. Ebenso gilt unser Dank den Mitwirkenden, die sich im Rahmen eines Pretests bereit erklärt hatten, den Fragebogen vorab zu testen – von ihnen erhielten wir mannigfache Hinweise, um unsere Fragen an die Eltern weiter zu präzisieren.

Auch den teilnehmenden Schulen sind wir zu großem Dank verpflichtet. Zusätzlich zur bereits bestehenden Arbeit ermöglichten sie es, die besonderen Bedingungen der Studiendurchführung zu erfüllen.

Schließlich geht unser ganz besonderer Dank an all die Eltern, die sich der Mühe der Beantwortung dieses umfangreichen Fragebogens unterzogen haben, nahm dieser doch einige Zeit in Anspruch. Vielen Antworten haben wir entnehmen können, dass sie das aus hoher Verbundenheit mit „ihrer“ Waldorfschule getan haben, aber auch aus dem Wunsch heraus, den Waldorfschulen insgesamt bei deren Entwicklung hinweisend und anregend zur Seite zu stehen.

Steffen Koolmann ○ Lars Petersen ○ Petra Ehrler

Inhalt

Geleitwort – warum benötigen Eltern eine Studie über Eltern ? 5

Vorwort 9

Danksagung 11

1 Waldorf-Eltern im Fokus 17
Steffen Koolmann und Petra Ehrler

1.1 Waldorfschulen – ein historischer Exkurs 19
1.2 Schulwahl: Was wissen wir aus der Forschung? 24

2 Studiendesign und Auswertungsmethodik 29
Lars Petersen

2.1 Stichprobendesign 29
2.1.1 Grundgesamtheit und Stichprobenrahmen 29
2.1.2 Stichprobenplan und -ziehung 31
2.2 Datenerhebung 35
2.2.1 Erhebungsmethode 35
2.2.2 Fragebogen 36
2.2.3 Rücklauf und Qualität der Antworten 37
2.3 Datenerfassung und -aufbereitung 43
2.4 Gewichtung und Schätzverfahren 44

3 Sozioökonomisches Elternprofil 49
Steffen Koolmann

3.1 Familie, Haushalt, Staatsangehörigkeit 49
3.2 Ausbildung 51
3.3 Erwerbstätigkeit und Beruf 55
3.4 Haushaltsnettoeinkommen 56
3.5 Zusammenfassung 62

4 Werte und Einstellungen 63
Lars Petersen

4.1 Grundlegende Werte 63
4.1.1 Begriff und Messung von Werten 63
4.1.2 Darstellung und Vergleich der Messergebnisse 67
4.2 Eine Typologie der Waldorf-Eltern 71
4.2.1 Zugrunde gelegte Merkmale 71
4.2.2 Typen von Waldorf-Eltern 74
4.3 Zusammenfassung 101

5 Ehrenamtliches Engagement 103
Petra Ehrler

5.1 Engagement in der Gesellschaft 103
5.1.1 Bereiche ehrenamtlicher Tätigkeit 106
5.1.2 Zeitlicher Umfang 108
5.1.3 Geldspenden für gemeinnützige Zwecke 110
5.2 Engagement der Eltern für „ihre“ Schule 112
5.2.1 Hauptinhalte 114
5.2.2 Dauer, Häufigkeit und zeitlicher Umfang 118
5.2.3 Anforderungen und Chancen der Mitarbeit 123
5.2.4 Verbesserung in der Zusammenarbeit 125
5.2.5 Ausweitung der ehrenamtlichen Tätigkeit 131
5.3 Zusammenfassung 135

6 Schulwahlkriterien – Anspruch und Erfüllung 139
Steffen Koolmann

6.1 Attraktivitätsfaktoren im Soll- und Istzustand 139
6.2 Einschätzungen zu Lehrkräften und zur Schulsituation der eigenen Kinder 156
6.3 Zusammenarbeit zwischen Lehrern und Eltern 159
6.4 Zusammenfassung 161

7 Schüleralltag, Elternwünsche, Schulausgaben 163
Steffen Koolmann

7.1 Vom Kindergarten zur Schule 163
7.2 Von der staatlichen Schule zur Waldorfschule 164
7.3 Schulabschlüsse aus Elternsicht 166
7.4 Finanzielle Aufwendungen für schulische Belange 166
7.5 Inanspruchnahme von Nachhilfeleistungen 167
7.6 Außerschulischer Unterricht und Freizeit 170
7.7 Erwünschte Leistungen und zusätzliche Angebote 171
7.8 Elternpositionen zu Themen der Waldorfschulbewegung 173
7.9 Zusammenfassung 176

8 Inklusion 179
Bernhard Schmalenbach und Lars Petersen

8.1 Fragestellung und Hypothesen 181
8.2 Methodik und empirische Grundlage 183
8.2.1 Stichprobendesign und Datenerhebung 183
8.2.2 Variablen und Skalen 184
8.2.3 Analyseverfahren 188
8.3 Empirischer Befund 189
8.3.1 Deskriptive Auswertung 189
8.3.2 Testen der Hypothesen 194
8.4 Diskussion 199
8.4.1 Aussagekraft und Limitationen 199
8.4.2 Schlussfolgerungen 200
8.4.3 Einfluss soziodemographischer Faktoren 203
8.5 Zusammenfassung 206

9 Stärken – Schwächen – Herausforderungen 209
Steffen Koolmann

9.1 Stärken und Schwächen, Chancen und Bedrohungen 209
9.1.1 Lehrkräfte 211
9.1.2 Kollegiale Zusammenarbeit 212
9.1.3 Lehrkräftequalität, Lehrangebot und Lehrniveau 212
9.1.4 Lehrkräftemangel 213

9.1.5 Pädagogik 213
9.1.6 Miteinander und Atmosphäre 213
9.1.7 Kommunikation und Transparenz 214
9.1.8 Offenheit für Neues 215
9.1.9 Organisation und Struktur 215
9.1.10 Finanzen 216
9.2 Herausforderungen für Waldorfschulen 217
9.2.1 Lehrerschaft 218
9.2.2 Finanzen 219
9.2.3 Tradition versus Moderne 222
9.2.4 Qualität und Evaluation 224
9.2.5 Umgang mit individuellen Schülerpersönlichkeiten 225
9.2.6 Umgang mit Leistung 226
9.2.7 Schülergewinnung 228
9.2.8 Gesellschaft 229
9.2.9 Profilschärfung 230
9.3 Image, Zukunftsvorbereitung und Weiterempfehlung 231
9.4 Zusammenfassung 235

10 Fazit und Ausblick 237
Steffen Koolmann

Literaturverzeichnis 243

Abbildungsverzeichnis 251

Tabellenverzeichnis 255

Anhang 259

1 Waldorf-Eltern im Fokus

Steffen Koolmann und Petra Ehrler

Waldorf-Eltern sind Mitbegründer eigener Schulen. Dazu organisieren und verwalten sie gemeinsam mit den Lehrern einen großen Schulapparat und lassen sich das neben der Arbeit, die sie damit haben, auch noch einiges kosten. Warum eigentlich – und wer sind diese Menschen? Was treibt sie an? Wo wollen sie hin?

Die Idee, Eltern von Waldorfschulen nach ihren Einschätzungen zu ihrer Schule zu befragen, entstand erstmals im Jahre 2008. Seinerzeit war dieser Gedanke allenfalls rudimentär auf einige Fragenkomplexe begrenzt. Im März 2013 beschlossen die Mitglieder des Bundes der Freien Waldorfschulen e. V. (BdFWS) die Beauftragung einer ersten Waldorf-Elternbefragung, denn es schien dringend geboten, nach knapp 100 Jahren Waldorfschulen in Deutschland nun endlich mehr über die Eltern zu erfahren, die ihre Schulen mitgestalten und mittragen. So beauftragte der Dachverband der Freien Waldorfschulen im gleichen Jahr das Institut für Bildungsökonomie an der Alanus Hochschule für Kunst und Gesellschaft in Alfter bei Bonn mit der ersten wissenschaftlichen Studie zu **W**aldorf-Eltern in **DE**utschland, der so genannten **WEiDE**-Studie.

Insgesamt wurden für diese repräsentative Studie bundesweit im Jahreswechsel 2014/2015 fast 7 000 Elternteile von 117 Waldorfschulen befragt. Per Fragebogen gaben Eltern nicht nur Auskunft über ihre soziökonomischen Verhältnisse, sondern auch über ihre Werte und Einstellungen und über ihre Sicht auf ihre Schule. Wie wichtig es den Eltern war, auf diese Weise zu Wort zu kommen, zeigt die hohe Rücklaufquote von knapp 55 %.

Die Ergebnisse der WEiDE-Studie liegen seit März 2016 dem Auftraggeber sowie seinen Mitgliedern, den Waldorfschulen in Deutschland, in Form eines Auswertungsberichtes vor. Mit der vorliegenden Publikation in Buchform erfährt die bisherige Auswertung eine deutlich erweiterte und vertiefte Form.

Mit der Veröffentlichung der Studienergebnisse werden vorrangig zwei Ziele verfolgt: Zum einen geben wir damit einen wissenschaftlicher Beitrag, der in der allgemeinen erziehungswissenschaftlichen Diskussion die Rolle von Eltern an Waldorfschulen beleuchtet. Trotz des ausschließlichen Blicks auf Eltern von Waldorf-Schülerinnen und -Schülern können daraus in vieler Hinsicht allgemein gültige Erkenntnisse aus der Elternsicht auf Schule ab-

geleitet werden. Zum anderen wird, im Sinne einer pragmatischen Berichterstattung, den Waldorfschulen etwas an die Hand gegeben, mit dem sie auf ihre Entwicklung blicken und ganz konkret handeln können. Die Gemeinschaft der Waldorfschulen kann damit die Sichtweise ihrer Eltern auf derzeitige schulische Bedingungen und Verhältnisse kennenlernen, ihre Wünsche und Vorstellungen für eine weitere Entwicklung der Waldorfschulen erfahren und damit die Themen entdecken, die die Eltern bewegen. Lehrerinnen und Lehrer, Vorstände, Geschäftsführerinnen und Geschäftsführer an Waldorfschulen haben nunmehr die Möglichkeit, auf der Basis einer validen Empirie über die Motivationen, Einschätzungen, Wünsche und Ideen mit den Eltern ins Gespräch zu kommen. Zugleich bietet dieses Kompendium der Waldorfschulgemeinschaft die Chance, die Fragen für sich aufzuspüren, aus denen heraus sie ihre Zukunft aktiv gestalten kann. Zudem werden Kenntnisse über die sozioökonomischen Verhältnisse und Werte der Eltern vermittelt, um in der gesellschaftlichen Diskussion über das Freie Schulwesen und insbesondere über Waldorfschulen sachkompetent argumentieren zu können; des Weiteren Aspekte einer zukunftsfähigen Schulgestaltung vorgestellt, Informationen über Erwartungen, Wünsche und Bedürfnisse geliefert und Anregungen für Änderungen aus Elternsicht präsentiert.

Die Bemühungen um Schaffung eines Gesamtbewusstseins innerhalb der Waldorfbewegung haben letztendlich die Stärkung der einzelnen Schule vor Ort zum Ziel. So wurden ergänzend zu den Studienergebnissen bereits schulspezifische Auswertungen für teilnehmende Schulen, soweit von ihnen gewünscht, aus den Daten der WEiDE-Studie herausgefiltert.

Um ein gemeinsames Ausgangsbild von Eltern an Waldorfschulen zu erhalten, folgt zunächst ein historischer Abriss zur Entstehung und Entwicklung der Elternmitwirkung an Waldorfschulen in Deutschland und ein kursorischer Überblick zum Forschungsstand über das Schulwahlverhalten von Eltern aus anderen wissenschaftlichen Untersuchungen. Anschließend wird in **Kapitel 2** eine detaillierte Beschreibung des Studiendesigns, der Datenerhebung, des Rücklaufs sowie der Auswertungsmethode vorgestellt. In **Kapitel 3** werden Haushaltsgröße, Migrationshintergrund, Schulabschlüsse, berufliche Stellung, Erwerbstätigkeit und Einkommen und in **Kapitel 4** Werte und Einstellungen der Waldorf-Eltern beleuchtet. **Kapitel 5** befasst sich mit den vielen freiwillig mitarbeitenden Vätern und Müttern, ihren Motivationen und Enttäuschungen. Welche Kriterien Eltern für die Wahl einer guten Schule anlegen und in welchem Maße sich diese Vorstellungen in der von ihnen gewählten Waldorfschule erfüllen, wird in **Kapitel 6** zusammen mit Meinungen der Waldorf-Eltern zu ihren Lehrkräften dargestellt. **Kapitel 7** präsentiert nicht nur die Sichtweisen der Eltern zu aktuellen Themen der

Waldorf-Schulbewegung auf, sondern auch die Wechselgründe von Eltern, die ihr Kind zunächst auf einer Staatsschule einschulen ließen. Überdies wird aus dem Schulalltag berichtet, ob und inwieweit Nachhilfeleistungen in Anspruch genommen werden und welche zusätzlichen Angebote Eltern sich wünschen. In **Kapitel 8** werden die Einstellungen der Waldorf-Eltern zur Inklusion im Detail untersucht und ausgewertet, während in **Kapitel 9** Eltern die Chancen, Bedrohungen und Herausforderungen für ihre Schule benennen und eine Einschätzung zur zukunftsweisenden Gestaltung von Waldorfschulen abgeben. **Kapitel 10** fasst die zentralen Aussagen zusammen – mit Schlussfolgerungen und Entwicklungsperspektiven.

1.1 Waldorfschulen – ein historischer Exkurs

Waldorfschulen unterscheiden sich von anderen Schulen in freier Trägerschaft grundlegend dadurch, dass in der Regel Eltern und Lehrer gemeinsam die Verantwortung für den gesamten Betrieb der Schule tragen. Die erste Waldorfschule wurde im Jahre 1919 gegründet, nicht direkt von Eltern, sondern für Eltern, allerdings in gewisser Weise aus der Elternperspektive heraus. Gute Schulbildung für jeden war zu dieser Zeit noch ein in der Zukunft liegendes Ziel. Dem Stuttgarter Unternehmer Emil Molt (1876–1936) lag das Wohlergeben seiner Mitarbeiter und deren Kindern so sehr am Herzen, dass er für sie an Rudolf Steiner (1861–1925), den Vordenker und Begründer der Anthroposophie, herantrat und um den Aufbau einer Werksschule bat. Molt war Direktor der Zigarettenfabrik Waldorf-Astoria-Company m. b. H. Cigarettenfabrik Hamburg-Stuttgart. Esterl[1] beschreibt, dass Molt sein Unternehmen mit fundierter Sachkenntnis, Geschick und Weltoffenheit, auch auf dem internationalen Markt, zu großen Erfolgen führte. Neben dem erfolgreichen Unternehmertum aber war ihm eine Ausrichtung auf geistige Werte und die bewusste Schulung seiner eigenen inneren Fähigkeiten wichtig. Er studierte u. a. die Schriften der damals auch in Europa verbreiteten amerikanischen ‚Neugeist-Bewegung' und die Publikation von Ralf Waldo Trine[2] ‚In Harmonie mit dem Unendlichen', die Molt selbst als seine Hausbibel bezeichnete.[3] Molt trat im Jahre 1906 der Theosophischen Gesellschaft bei, in der Rudolf Steiner als Vortragsredner tätig war. Es entwickelte sich eine enge wertschät-

1 Vgl. Esterl: Emil Molt, 2012, S. 23 ff.
2 Ralf Waldo Trine (1866–1956) war Philosoph, Schriftsteller und einer der ersten Vertreter der Neugeist-Bewegung.
3 Molt/Tautz: Emil Molt, 1972, S. 130.

zende Verbindung zu Steiner. In diesem Umfeld, so beschreibt es Esterl[4] weiter, gelangte Molt zu einer ganzheitlichen Sicht auf den Menschen und setzte sich infolgedessen in besonderer Weise für die Unterstützung und Förderung der Mitarbeitenden seiner Firma ein. Er gründete eine Sparkasse, die seinen Arbeitenden für deren Erspartes höhere Zinsen zahlte, als es damals im Bankgeschäft üblich war, ermöglichte Kinderbetreuung und Erwachsenenbildung, gründete eine fabrikeigene Bibliothek, stellte Erholungsheime zur Verfügung und engagierte Sozialpfleger, die sich bei Bedarf um die Nöte seiner Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen kümmerten. Neben den sozialreformerischen Aktivitäten wollte er das Menschenrecht auf gleiche Bildung für alle verwirklichen und auch den Kindern seiner Arbeiterinnen und Arbeiter gute Bildungschancen ermöglichen. Vor allem, nachdem er selbst in seiner Schulzeit Zuwendung und Förderung vermisst hatte, sollte in dieser Schule inhaltlich und methodisch frei von staatlicher Bevormundung gearbeitet werden. Nach einem Vortrag von Rudolf Steiner vor den Arbeitern und Arbeiterinnen seiner Waldorf-Cigarettenfabrik wurde der Gründungsgedanke einer eigenen Schule konkret und so beschlossen Molt und Steiner die Idee der Werksschule Realität werden zu lassen.[5]

Für diese erste Waldorfschule erwarb Molt Grundstück und Gebäude in Stuttgart auf der Uhlandshöhe. Die Leitung und pädagogische Betreuung der Schule mit der Ausbildung und Beratung der Lehrkräfte übernahm Rudolf Steiner. Die Schule war gedacht für alle Kinder, unabhängig von ihrer Herkunft und Religion, ihres Geschlechts und ihrer Begabung. Schülerinnen und Schüler bis zum 16. Lebensjahr sollten vor allem die von der Gegenwart geforderten Fähigkeiten entwickeln.[6] Im September 1919 öffnete die Werksschule und startete mit über 200 Schüler und Schülerinnen in den ersten acht Klassen. Neben den Kindern der Arbeiterinnen und Arbeiter wurden auch Kinder aus vorwiegend anthroposophisch orientierten Familien aufgenommen und nach einem neuen pädagogischen Konzept unterrichtet. Der Zulauf zu dieser Modellschule war enorm. Schon zum folgenden Schuljahr wurden mehr als doppelt so viele Kinder, nämlich 420, aufgenommen und mehrere hundert Interessenten mussten aus Platz- und Geldmangel abgelehnt werden.[7]

Die Eröffnung der ersten Waldorfschule mit der Entwicklung der Waldorfpädagogik war der Anstoß zu einem mittlerweile weltweiten Netz priva-

4 Vgl. Esterl: Emil Molt, 2012, S. 35–37.
5 Esterl: Emil Molt, 2012, S. 29 ff.
6 Ebenda, S. 88.
7 Ebenda, S. 107 ff.

ter Waldorfschulgründungen. Schon im Jahr 1923 wurde die erste Waldorfschule außerhalb Deutschlands in Den Haag eröffnet, zwei Jahre später folgte die Schulgründung in London. Nach den Wirren des Zweiten Weltkriegs kam es bald zu Wieder- und Neugründungen, zunächst in überschaubarer Zahl und dann ab den 1970er Jahren in größerem Umfang im In- und Ausland. Zum Ende des Jahres 2016 gehörten dem Bund der Freien Waldorfschulen 238 Schulen in Deutschland an, weltweit waren es 1 085 Bildungseinrichtungen.[8] Freie Waldorfschulen mit ihrer besonderen pädagogischen Ausprägung sind staatlich genehmigte Schulen in freier Trägerschaft. In der Regel werden diese Schulen heute von Eltern gegründet, meist gemeinsam mit Waldorflehrern. In Deutschland sind diese Schulen in unterschiedlichen Rechtsformen organisiert: 94 % (223 Schulen) wurden Ende 2016 als gemeinnütziger Verein, neun als eingetragene Genossenschaft, fünf als GmbH und eine als Stiftung geführt[9]. Die anfallenden Aufgaben zur Gründung und den wirtschaftlichen Unterhalt der Schule übernehmen oftmals engagierte Mütter und Väter. Mit ihren Initiativen tragen diese Eltern zum gesellschaftlichen Wohl bei, wie wir es auch aus anderen gesellschaftlichen Bereichen kennen: „Gerade in den bürgernahen Bereichen wäre daher ohne Vereine und ihre Public-Private-Partnerships mit der Kommune das heutige Niveau an sozialen, kulturellen und sportlichen Angeboten auf lokaler Ebene nicht zu garantieren.“[10]

Als Rudolf Steiner und Emil Molt ein Jahr nach dem Ende des Ersten Weltkrieges die Stuttgarter Waldorfschule gründeten, ging es ihnen um weitaus mehr als nur um eine neue Schule und deren Organisation. Sie formulierten große Ziele, wollten nicht nur Schule reformieren, sondern die gesamte Kultur erneuern: Kulturerneuerung soll von den Wurzeln aus geschehen, von der Pädagogik für die neue Generation.[11] Eltern und Lehrer treten an Waldorfschulen für diese Ziele in eine Erziehungspartnerschaft ein, in der sie gemeinsam ihre Schule als sozialen Organismus betreiben. Sie verstehen es als ihre gemeinsame Aufgabe, Kinder und Jugendliche in eine Zukunft zu begleiten, in der sie u. a. selbstverantwortlich im Leben stehen können. In der zukünftigen Welt, deren Ausgestaltung niemand kennen kann, sollen sie befähigt sein, eigene Orientierung zu finden und eigenständig sinnvolle Entscheidungen zu treffen.[12]

---

8 Laut Auskunft der Geschäftsstelle des Bundes der Freien Waldorfschulen, 5/2017.
9 Laut Auskunft der Geschäftsstelle des Bundes der Freien Waldorfschulen, 5/2017.
10 Zimmer: Vereine – Zivilgesellschaft konkret, 2007, S. 84.
11 Vgl. Leber: Historische und gesellschaftliche Zusammenhänge der Waldorfschulen, 2011, S. 36.
12 Vgl. Dietz: Gemeinsam für die Zukunft, 2011, S. 284 ff.

Nach Steiner soll sich die Waldorfschule selbst verwalten, das heißt, dass Eltern, Lehrer und Schüler ein Miteinander leben, in dem die Belange des Ganzen, die Richtlinien für das eigene Verhalten, die Zielsetzungen der Schule für die Zukunft usw. in der gemeinsamen Betrachtung und Verantwortung aller Beteiligten liegen. Die Entscheidungen sollen aus dem freien Geistesleben heraus getätigt werden: Nur dann könne Bildung frei sein. Das in der Waldorfpädagogik angestrebte Ziel – die Anregung zur Selbsterziehung eines freien Menschen – ist ein Ziel, das den gesamten Schulorganismus und damit auch die Selbstverwaltung durchziehen soll. Alle Beteiligten zusammen bilden einen ständig lernenden Organismus, der sich u. a. durch folgende zentrale Merkmale auszeichnen soll: Kein Programm, Verantwortung für das Ganze, Individualität, und Entschluss.[13]

Steiner hat als Leiter der ersten Waldorfschule in seinen Vorträgen, an Elternabenden und in Konferenzen immer wieder auf die Bedeutung der Eltern für die Schule hingewiesen.[14] In der ersten Waldorfschule waren Eltern zunächst in der Rolle als Vertreter ihrer Kinder, die Elternabende besuchten und an Schulveranstaltungen teilnahmen, sie übernahmen aber darüber hinaus zunächst keine schulorganisatorischen Aufgaben. Das änderte sich, als die Werksschule im Mai 1920 einen eigenen Schulverein gründete, in dem Eltern und Lehrer nun gemeinsam als verantwortliche Mitglieder arbeiteten. Auch in den nachfolgend gegründeten Waldorfschulen wirkten in den Vorständen der Schulvereine stets Eltern und Lehrer zusammen.[15] Leist beschreibt, wie es sich zu einer Selbstverständlichkeit entwickelte, dass in der Regel „immer ein Vertreter der Elternschaft der/die formell ‚erste Mann/Frau' im Schulverein war."[16]

In den 1960er Jahren entstanden sowohl an staatlichen Schulen wie auch an Waldorfschulen weitere Gremien, an denen Eltern mitarbeiteten, die sogenannten Elternbeiräte, Schulpflegschaften oder Elternvertrauenskreise. Die Einrichtungen von Elternvertretungen wurden in den Schulgesetzen der Bundesländer verankert. Zur Erfüllung der Aufgaben wählten die Eltern meist aus jeder Klasse der Schule ein bis zwei Vertreter, die zusammen mit Lehrkräften zu wichtigen Schulfragen beratend beitrugen. Sehr wesentlich ging es um die gegenseitige Wahrnehmung und Transparenz in den unterschiedlichen Gremien; eine Beschlusskraft, wie sie dem Vereinsvorstand oblag, stand den Gremien nicht zu. In der Stuttgarter Schule hieß das Gremium

13 Ebenda, S. 288–290.
14 Vgl. Dietz: Eltern und Lehrer an der Waldorfschule, 2007, S. 9.
15 Leist: Entwicklungen einer Schulgemeinschaft, 1998, S. 187–188.
16 Ebenda, S. 118.

„Elternpflegekreis", in dem damals vor allem der Grundstimmung der Dankbarkeit gegenüber dem Entstehen der Waldorfpädagogik und der Gemeinschaft Ausdruck verliehen wurde. Wie Leist beschreibt, „war ohnehin das Motiv einer stillschweigend praktizierten innersten Zusammengehörigkeit zwischen Eltern und Lehrern vorherrschend, so daß keiner nach speziellen Formen der Elternmitwirkung fragte."[17] In dieser Zeit änderte sich das Bewusstsein vieler Eltern. Was dies nach sich zog beschreibt Michael Harslem: „Das Grundmuster – die Lehrer ‚machen' die Schule, und die Eltern sorgen dafür, dass die finanziellen und räumlichen Bedingungen dafür geschaffen werden – finden wir in den Waldorfschulen bis in die siebziger Jahre hinein. Das erhöhte Bewusstsein für Bildungsfragen in den sechziger Jahren und die Impulse der 68er-Studentenbewegung, in deren Folge die antiautoritäre Erziehung von A. S. Neill viel Interesse findet und andere Erziehungsmodelle diskutiert werden, bewirken auch, dass sich die Eltern mit der Erziehung ihrer Kinder immer bewusster auseinandersetzen und für sie gezielt nach geeigneten Ausbildungsmöglichkeiten suchen. So entstehen im Anschluss daran einerseits viele antiautoritäre Kindergärten und Ansätze für Freie Schulen, andererseits erhalten auch die bis dahin nur in geringer Zahl in Deutschland vertretenen Waldorfschulen (ca. 25) Anfang der siebziger Jahre einen großen Aufschwung durch Initiativen von Eltern, die solch eine Schule für ihre Kinder gründen wollen. Damit ändert sich aber auch grundsätzlich die Rolle der Eltern in allen Schulen. In den staatlichen Schulen werden die Elternbeiräte eingeführt und die Mitbestimmungsrechte der Eltern verankert. In den Waldorfschulen interessieren sich Mütter und Väter immer stärker für das pädagogische Konzept und wollen dies kennen und verstehen lernen. In den neuen Waldorfschulen der siebziger Jahre, die nun in der Regel keine Lehrergründungen mehr sind, sondern Elterngründungen, ist meistens von vornherein ein partnerschaftliches Verhältnis zwischen Eltern und Lehrern angelegt, insbesondere solange sich die aufbauenden Schulen noch in der Gründungsphase befinden und klein sind."[18]

Eltern nehmen dabei eine zweifache Rolle ein. Neben dem Eltern-Sein sind sie Mitverantwortliche für das Schulganze. Wie sich die Verantwortlichkeit für das Schulganze zeigen kann, darüber ringt jede Schule auf ihre ganz eigene Weise. Und immer wird, anders als in staatlichen Schulen, nichts „von oben" entschieden, denn es gibt neben dem Vereinsvorstand keinen Direktor oder kein bestimmendes Organ, sondern es wird gemeinsam verantwortungsvoll entschieden. Im Laufe der Jahrzehnte entwickelten sich Arbeitsgruppen

17 Ebenda.
18 Harslem: Wie arbeiten Eltern und Lehrer zusammen?, 1999, S. 31 f.

aus Eltern, Lehrerinnen und Lehrern, wie beispielsweise der Vertrauens- und Schlichtungskreis, der Baukreis, die Öffentlichkeitsarbeit, der Finanz- bzw. Wirtschaftskreis, der Personalkreis, Schulführungs- und Leitungsgruppen, die pädagogische und technische Konferenz, der Aufnahmekreis für Neueinschulungen, etc.[19] Um Themen gemeinschaftlich zu bearbeiten und Interessen zu vertreten, gründeten sich landes- und bundesweite Delegiertentreffen. Es entstanden Landes- und Bundeselternräte, die sich mit der Weiterentwicklung der gemeinsamen Trägerschaft an Waldorfschulen durch Eltern, Lehrkräfte und sonstige an der Schule Mitwirkende wie beispielsweise Geschäftsführerinnen und Geschäftsführer befasst. Die schulische Selbstverwaltung ist einem steten Wandel unterworfen, was Offenheit, Transparenz und den Mut zu Veränderung verlangt. Dietz merkt an: „Im Verhältnis zwischen Eltern und Lehrern wird oft beidseitig eine gewisse ‚Abschottung' beklagt. […] Die wechselseitige Intransparenz scheint eine Folge des […] Gruppendenkens zu sein. Erziehungspartnerschaft funktioniert aber nur, wenn in allen Fragen eine größtmögliche Offenheit herrscht."[20] Zu dieser Offenheit wollten und konnten die Waldorf-Eltern beitragen, als sie sich zahlreich in der für Deutschland repräsentativen WEiDE-Studie zu Wort meldeten.

1.2 Schulwahl: Was wissen wir aus der Forschung?

Im dem folgenden kursorischen Überblick zur Forschung über das Elternwahlverhalten wird auf die Thematik, wie sich das Wahlverhalten von Eltern beim Übergang ihrer Kinder von der Grundschule in die Sekundarstufe äußert, nicht eingegangen. Es sei hier exemplarisch auf die diesbezügliche Literatur verwiesen.[21] Im Anschluss werden zwei Untersuchungen zur Waldorfschule vorgestellt.

Mangels ausreichender Erhebungen und verfügbarer fundierter Kenntnisse konnte Stephan Köppe 2012 nur sozioökonomische Gegebenheiten und den Bildungsgrad der Eltern als Determinanten für die Wahl einer Freien Schule aus den Daten von PISA 2009 eruieren: „Zugespitzt lässt sich sagen: Die Wohlhabenden und Gebildeten wählen für ihre Kinder Privatschulen."[22] Wenn Eltern keine Konsumentenrolle einnähmen und sich in der Schule ihrer

19 Thiemann: Wie weit geht die Eltern-Lehrer-Trägerschaft? In: Erziehungskunst 4/2013.
20 Dietz: Gemeinsam für die Zukunft, 2011, S. 299.
21 Hüttig: Weshalb ist das Bildungswesen immer noch nicht frei?, 2016; Roth/Siegert: Freiheit versus Gleichheit?, 2015.
22 Köppe: Wahlfreiheit und Nutzerrollen im deutschen Bildungssystem, 2012, S. 211.

Kinder engagieren wollten, gäbe es keinen Unterschied zwischen staatlichen und freien Schulen. Beide böten die Möglichkeit dazu, so Köppe weiter.[23] Bei seinen Untersuchungen hat er die Freien Waldorfschulen nicht bedacht. Hier arbeiten Eltern in besonderem Maße mit, denn sie sind zugleich Schulträger.

„Privat statt Staat? Zum Verhältnis privater und öffentlicher Bildung" – unter diesem Motiv stand eine Veranstaltung, welche die Konrad-Adenauer und die Heinrich-Böll-Stiftung im April 2016 ausrichtete. Constanze Brinkmann[24] hat die Podiumsdiskussion dieser Tagung resümiert. Im Laufe der Veranstaltung zeichne sich nach Brinkmann ein zunehmend differenziertes Bild über das deutsche Schulwesen ab. Die Frage, welches Schulsystem und welche Pädagogik besser wären, ließe sich ohne Erwartungshorizonte nicht beantworten – und die seien sehr unterschiedlich ausgeprägt. Aus diesem Grund sind das individuelle Wahlrecht der Eltern und der Pluralismus im allgemeinbildenden Schulwesen unersetzbar. Autonome Eltern sind entscheidungsfähig, nicht nur die gut situierten.

Die unterschiedlichen Elternmotivationen für die Wahl einer Freien Schule hat Margret Kraul in Gruppen kategorisiert. Diese ließen sich anhand der Resultate ihrer empirischen Studie in einer Großstadt erkennen.[25] Es gebe – was a priori auch so anzunehmen ist – keine heterogene Elternschaft, vielmehr tendierten leistungsorientierte Eltern eher zu einem Freien Gymnasium, reformpädagogisch orientierte Eltern eher zu Montessori- oder Waldorfschulen. Eltern, deren Priorität auf Fremdsprachen liege, suchten für ihre Kinder eher internationale oder bilinguale Schulen aus. Bei diesen Schulen müsse ein sehr hohes monatliches Schulgeld bis zu 1 500.– € aufgebracht werden. Eltern, die eine Freie Schule auswählten, hätten überwiegend eine akademische Bildung erfahren und gehörten zu der finanziell wohlhabenden Schicht. „Dass das Vorurteil, Privatschulen seien besonders exklusiv und würden ausschließlich von reichen Eltern gewählt, nicht zutreffend ist, belegen allein die verschiedenen Schulformen in der Privatschullandschaft", konstatiert Kraul.[26]

Margret Kraul schreibt in der Einleitung des von ihr herausgegebenen Sammelbandes ‚Private Schulen'[27] den Eltern eine gestalterische Funktion zu, da ihr Schulwahlverhalten auf das Schulwesen insgesamt einwirke. Bernd Zymek[28] sieht im Wahlverhalten nicht allein pädagogische Gründe, sondern

23 Ebenda: S. 209, S. 211.
24 Brinkmann: Private Schulen, 2016.
25 Kraul: Privatschulen in Deutschland, 2014.
26 Ebenda.
27 Kraul: Private Schulen, 2015, S. 10 f.
28 Zymek: Kontexte und Profile privater Schulen, 2015, S. 63 ff.

politische, rechtliche, religiöse und pragmatische, die sich auch in den Profilen der Freien Schulen zeigen würden. Seine These erörtert er nicht nur auf Deutschland begrenzt.

Nach Ilona Ostner[29] gebe es aufgrund einer zu dünnen empirischen Basis wenig gesicherte Kenntnisse über die Eltern. Sie moniert, dass die Sichtweisen und Interpretationen der Experten die tatsächlichen Perspektiven der Eltern auf Schule verdrängen würden. Dadurch komme es zu vorschnell formulierten Diagnosen über die Eltern: Sie befänden sich in einer permanenten Überforderung, der gesellschaftliche Druck laste auf ihnen, sie zeigten ein elitäres Verhalten etc. Solche hypothetischen Urteile wiederum hätten eine legitimierende Wirkung dafür, in die Elternkompetenz einzugreifen. An den wenigen vorliegenden Erhebungen exemplifiziert sie diese Aussage. Sie gelangt zu dem Resultat, „ein von den Eltern verantwortetes Elternsein" sei offensichtlich „von den schreibenden Expertinnen gar nicht mehr erwünscht"[30] weil, so ihre Kritik, den Eltern ein Selbstverständnis zugesprochen werde, wozu sie gar nicht befragt worden seien. Zudem mache sich ein neoliberales Verständnis breit, welches auch von den Eltern fordere, Kinder für eine Leistungsgesellschaft vorzubereiten, was aber die elterliche Erziehungskompetenz überschreite.[31] Ostner ist überzeugt, dass die elterliche Entscheidung für eine Freie Schule dem „Leitbild der selbstverantworteten Elternschaft" entspreche.[32] Letztendlich bleiben, kommentiert Kerstin Rabenstein,[33] primär Forschungsfragen bestehen. Fundierte Einsichten in die Elternschaft sind Mangelware.

Dass fundierte und valide Begründungen, weshalb Eltern eine Freie Schule wählen und somit für eine starke quantitative Zunahme freier Schulen sorgen,[34] weitgehend fehlen, kann aus dem Vorstehendem gefolgert werden. Quantitativ und qualitativ gibt es kaum spezifische Erhebungen, in welchen Sichtweisen und Entscheidungen der Eltern in differenzierter Weise zur Geltung kommen. Wir wissen zum Elternwahlverhalten bisher tatsächlich nichts Konkretes, was begründete Verallgemeinerungen zuließe. Es gibt bisher zwei Untersuchungen zu den Waldorfschulen, die das Wahlverhalten und den Grad der Zufriedenheit mit der getroffenen Wahl der Eltern einbeziehen.

---

29 Ostner: Elterliches Selbstverständnis im Wandel, 2015, S. 211 ff.
30 Ebenda, S. 211 f.
31 Ebenda, S. 217, S. 221, S. 227.
32 Ebenda, S. 218, S. 228.
33 Rabenstein: Kommentar: Eltern haben die Wahl, 2015, S. 251 ff.
34 Kraul: Privatschulen in Deutschland, 2014; Köppe: Wahlfreiheit und Nutzerrollen im deutschen Bildungssystem, 2012; Köppe: Bürger, Konsumenten und Koproduzenten, 2015; Bildungsberichterstattung: Bildung in Deutschland 2016, S. 73.

Die erste betrifft die Interkulturelle Waldorfschule in Mannheim,[35] die zweite Eltern, deren Kinder erst in einer staatlichen Schule eingeschult wurden und dann in eine Waldorfschule wechselten.[36]

Die Interkulturelle Waldorfschule in Mannheim[37] weist aufgrund ihres eigenen Konzeptes eine spezifische Elternschaft auf. Die Hälfte der befragten Eltern, so die empirische Erhebung, hat einen Migrationshintergrund und ist – nimmt man die erzielten Schulabschlüsse als Maßstab – eher als bildungsfern zu bezeichnen. Danach befragt, weshalb sie die Interkulturelle Waldorfschule für ihre Kinder gewählt haben, gaben 75 % das Schulkonzept als Grund an, 48 % die Ganztagsbetreuung und 41 % die Schulnähe – es konnten mehrere Gründe angeführt werden. Das Urteil der Eltern, ob sie mit der „schulischen Entwicklung ihres Kindes" zufrieden seien, lautete bei 40 % „sehr zufrieden", bei 39 % „zufrieden", bei 18 % „teils/teils" und bei 1 % „unzufrieden". In den zusätzlich durchgeführten Interviews erfolgten differenzierte Begründungen dazu. Mit dem interkulturellen pädagogischen Konzept der Schule zeigten sich 86 % der befragten Eltern „sehr zufrieden" bzw. „zufrieden". Die „soziale und kulturelle Integration" des eigenen Kindes sei, so 86 % der Eltern „sehr gut" bzw. „gut" gelungen.[38] Die Gruppe derjenigen Eltern, deren Kinder von einer staatlichen Grundschule in die Interkulturelle Waldorfschule bei der Gründung 2002 wechselten und die 2. und 3. Klasse bildeten, wird in der Untersuchung als ein „hohe[r] Anteil" erwähnt, aber nicht quantifiziert. Der Schulwechsel sei wegen Unzufriedenheit der Eltern vollzogen worden, da nach deren Urteil mit auftretenden Problemen ihrer Kinder nicht zufriedenstellend umgegangen worden war.[39]

Diese Resultate können wegen der spezifischen und quantitativ kleinen Elternschaft an der Interkulturellen Schule nicht verallgemeinert und auf andere Waldorfschulen übertragen werden, sondern stehen für sich. Sie zeigen aber deutlich, dass die kritische Auseinandersetzung der Eltern damit, was ihre Kinder in der Schule erfahren, nicht auf die sogenannten bildungsnahen Schichten begrenzt ist. Eltern sind urteilsfähig und richten danach ihr Schulwahlverhalten.

Weshalb Eltern ihre Kinder in der Grundschulzeit nach dem Besuch einer staatlichen Schule in eine Waldorfschule wechseln ließen und wie zufrieden sie mit diesem Wechsel waren, hat Ulrike Keller[40] untersucht. Sie hat für ihre

35 Brater/Hemmer-Schanze/Schmelzer: Schule ist bunt, 2007.
36 Keller: Quereinsteiger, 2008.
37 Brater/Hemmer-Schanze/Schmelzer: Schule ist bunt, 2007, S. 191 ff.
38 Ebenda, S. 272–275.
39 Ebenda, S. 256 f.
40 Keller: Quereinsteiger, 2008.